

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 2

Artikel: Von 40 auf 270 Millionen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tion nie soweit kommen wie z. B. in Frankreich, und Strafen wie Geldbußen oder «bedingt erlassen» reizen höchstens zum Lachen. **Man muß sich der Tragweite des Verbrechens jener Profitgeier, die sich der Schmuggler bedienen, bewußt sein, um deren Schuld erlassen zu können.** Einmal ist es bodenlos gemein, z. B. Reis aus Italien nach der Schweiz im Schmuggel zu verschieben, wo man weiß, daß italienische Kinder hungern. Es bedeutet weiter eine grobe Gefährdung der regulären Marktversorgung, wenn italienische Naturseide schwarz zu phantastischen Preisen über die Grenze geschmuggelt wird. Es ist weiter nichts anderes als kalter Mord, wenn auch in passiver Form, wenn Auftraggeber hüben und drüben ihre engagierten Schmuggler vor die Läufe der Maschinenpistolen des beidseitigen Grenzschutzes hetzen. Es bedeutet bewußte Untergrabung menschlicher Gesundheit, wenn diese schmutzigen Geschäftsmacher um schnöden Gewinnes willen Rauschgifte unter die Bevölkerung bringen. Und last not least ist der ein unwürdiges Subjekt, welcher der Gemeinschaft Lasten, wie sie natürlicherweise durch Truppenaufgebote, erweiterte administr. Kontrollmaßnahmen usw. entstehen, aufzwingt (schließlich berappen wir Steuerzahler, nur um seinen eigenen Geldbeutel prall zu füllen).

Gegen diese Hauptschuldigen allerdings wird trotz verstärktem Grenzschutz nichts auszurichten sein, wenigstens wird man diese Hintermänner durch militärische Maßnahmen nicht

erheblich treffen können. Werden Schmuggler abgefangen und deren Schmuggelgut konfisziert, so hat der Schmuggler selbst den Schaden und nicht der Gewinnsüchtige, der als Verkäufer oder Abnehmer dieser Güter sein frühes Geschäft betreibt. Trotzdem besteht unbedingt die Möglichkeit, gegen diese sauberen Geschäftsleute vorzugehen, dann nämlich, wenn unsere verantwortliche Behörde sich vom starren Buchstaben des Gesetzesparagrafen hinsichtlich des **Postgeheimnisses für die südliche Grenzzone losreißt**. Würde der eidgenössischen Zollverwaltung, die schließlich durch das Schmuggelunwesen um Tausende von Franken Zolleinnahmen geprellt wird, das Recht eingeräumt, den Paketverkehr zu überwachen, dann würden die Hintermänner sehr bald herausgefunden und der Spuk fände ein Ende. Wer die Verhältnisse einigermaßen kennt, weiß, daß der Paketverkehr in den tessinischen Grenzgemeinden einen riesigen Umfang angenommen hat und kann leicht folgern, daß die eidgenössische Post geradezu in den Dienst der Schmuggler bzw. ihrer Hintermänner in den Tessiner Städten, aber auch in Zürich, St. Gallen und anderswo gestellt wird. Wäre eine Kontrolle der Pakete, besonders in den tessinischen Gebirgstälern und Grenzbezirken, durch die Zollverwaltung erlaubt, dann wäre der Post die Möglichkeit genommen, wider Willen den Spitzbuben, welche sich die Kastanien durch die Schmuggler-Banditen aus dem Feuer holen lassen, in die Hände zu arbeiten. Vielleicht läßt man den allzu großen

Respekt vor dem Postgeheimnis im Interesse eines höheren Zieles doch eines Tages fallen. Das wäre wirksame Abhilfe.

Endlich sei auf ein soziales Moment hingewiesen. Ueberall schreit man nach ausländischen Arbeitskräften (siehe auch Art. «Die andere Seite» in Nr. 47) und daneben hockt heute ein wesentlicher Teil der Tessiner Jugend in den Cafés herum und weicht jeder Arbeit aus, weil sich durch den Schmuggel auch ohne geregelten Erwerb übergenuß auf Kosten der Mitmenschen verdienen läßt. Wer diese Behauptung bezweifelt, möge anlässlich der Ferien wachsamem Auge durch die Tessiner Orte gehen, er wird dann die Bestätigung finden. Wäre es nicht an der Zeit, durch behördlichen Eingriff diese Jungmannschaft, welcher der moralische Verfall droht, **zwangsläufig zur Arbeit zu mobilisieren!** Es bietet doch keine Schwierigkeiten, herauszufinden, wer aus geregelter Berufsarbeit lebt und wer nicht? Damit könnte zugleich eine heute brennende soziale Frage (Arbeitermangel) teilweise gelöst werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß die **Strafbestimmungen über Zolldelikte** unbedingt ganz wesentlich verschärft werden sollten. Nur durch Zusammenarbeit aller Instanzen und Ausschöpfung aller Möglichkeiten wird es möglich werden, dem Schmugglerunwesen beizukommen und den «Krieg im Frieden» zu gewinnen. Es stehen Menschenleben von Soldaten und Grenzwächtern auf dem Spiel! Die Schmugglerpest zu beenden, ist hohen Einsatz wert.

Four. Osc. Fritschli.

Von 40 auf 270 Millionen

(Ein Interview des dänischen Verteidigungsministers.)

th. Wenn auch die politischen Strömungen im heutigen Dänemark nicht gleichgerichtet sind, herrscht doch im ganzen Volk — im Gegensatz zur Vorkriegszeit — darüber völlige Einigkeit, daß das Land in der Zukunft über eine starke Armee verfügen müsse. Darüber gab der 52jährige dänische Verteidigungsminister Harald Petersen in einem Interview der schwedischen Wehrzeitung «Folk och Försvar» einige interessante Auskünfte.

Befragt über die Ausrüstung und die Neuanschaffungen der dänischen Armee erklärte der dänische Kriegsminister folgendes:

— Die Verteidigung Dänemarks befindet sich zur Zeit in einer abwartenden Uebergangsperiode, in welcher man nun Schritt für Schritt die Organisation aufbaut und die Mannschaft ausbildet, die auszubilden man während den fünf Besetzungsjahren keine Möglichkeit hatte. Das hierzu benötigte Material und die übrige Ausrüstung,

um den Soldaten eine zufriedenstellende Ausbildung zu geben, werden selbstverständlich sofort angeschafft. Nach meiner Meinung können wir aber für eine mehr unbestimmte Zukunft noch keine großen Neuanschaffungen machen, da wir vorerst eine eigentliche Verteidigungskommission bilden werden, die auf Grund der letzten und bis heute gültigen Erfahrungen eine ganz neue Verteidigungsmacht konstruieren wird, die im Hinblick auf unsere internationalen wie auch souveränitätsmäßigen Aufgaben, die Ausrüstung erhalten soll, welche die dänische Armee zur modernsten Wehrmacht machen wird. Dafür müssen wir versuchen, die Waffen zu finden, die am besten unserer strategischen Situation und der Lösung unserer Aufgaben angepaßt werden können. Es ist ja ein Faktum, daß die rein technische Entwicklung mit dem Kriegsende nicht aufgehört hat, und daß man im Gegenteil in großen und kleinen Ländern auf der

Grundlage der gewonnenen Kriegserfahrungen im höchsten Grad mit weiteren Verbesserungen experimentiert.

Zur Ausplünderung Dänemarks durch die Deutschen äußerte Harald Petersen:

— Beim Wiederaufbau der Armee standen wir vollständig vor dem Nichts. Alles anwendbare Material des Heeres und der Marine, alle Vorräte an Uniformen, Decken, Betten usw., wurde von den Deutschen reslos fortgeführt. Die von den Deutschen mit Beschlag belegten Einrichtungen wurden so schlimm hergerichtet und ihres Inventars beraubt, daß uns die Reparaturen und Ersatzkäufe sehr viel Geld kosten werden.

Unsere Vorräte reichten für die vollständige Mobilisation von mindestens 100 000 Mann. Nach dem heute gültigen Preisniveau kann man damit rechnen, daß der Wert der von den Deutschen geraubten Vorräte ungefähr 1,8 Milliarden Kronen ausmacht. Dieser Be-

trag ist in der Rechnung eingerechnet, die von uns an die Reparationskommission gesandt wurde und für Dänemark mit einem Betrag von 11 Milliarden Kronen abschließt.

Das einzige, was uns blieb, sind einige Fahrzeuge, die während der Besetzung in Bau gegeben wurden und als Ersatz für die sechs Torpedoboote galten, welche die Deutschen trotz dem Protest der dänischen Regierung schon in einem ganz frühen Zeitpunkt beschlagnahmten. Die Vollendung dieser Neubauten — zwei große Torpedoboote und sechs kleinere — wurde so hinausgezogen, daß sie nie fertig wurden. Sie werden heute in den Marinewerften fertiggestellt. Einzelne unserer Fahrzeuge wurden in deutschen Häfen wiedergefunden, davon wurden vier Torpedoboote und einige U-Boote nach Kopenhagen übergeführt. Doch die andern waren den englischen Fliegerbomben ausgesetzt oder wurden von den Deutschen umgebaut. Es ist daher zweifelhaft, ob es sich lohnen wird, sie wieder instandzustellen. Die großen Schiffe «Peder Skram» und «Niels Juel» sind so beschädigt, daß sie verschrottet werden müssen.

Hat Dänemark nach der Zeit der Befreiung nicht große Mengen von Kriegsmaterial eingekauft?

— Es ist möglich, daß man diesen Eindruck hatte, er ist aber nicht in allen Teilen richtig. Trotzdem die Militärausgaben des letzten Jahres sehr groß waren, dienten sie zu ihrem großen Teil nicht der Anschaffung von Material. Die normale Anschaffung von Kriegsmaterial läuft immer noch

sehr zu wünschen übrig, dasselbe gilt auch für die Anschaffung von Munition. Hier wirkt sich auch die Valutafrage aus.

Für die Ausrüstung des Heeres erhielten wir durch die dänische Brigade ein Teil Material von Schweden, für das wir sehr dankbar sind, und auf der anderen Seite konnten wir sofort nach der Befreiung ein Teil des Materials der Engländer übernehmen. Das was wir erhielten, diente ausschließlich der Ausbildung der Infanterie. Im Anschluß an die Verhandlungen mit den Engländern über die eventuelle Absendung einer dänischen Besatzungstruppe zur Ablösung von englischen Truppen, erhielten wir auch noch anderes Material und konnten unter anderm die ganze Ausrüstung einer englischen Division übernehmen. Dieses Material dient natürlich in erster Linie dazu, die zukünftigen Besatzungstruppen mit den englischen Waffentypen bekannt zu machen und sie damit auszurüsten. Wenn aber diese Truppe nach Deutschland abgeht, verfügen wir nicht mehr über diese moderne Ausrüstung. So bleibt uns nur noch die Infanterieausrüstung, komplettiert durch das übrige gekaufte Material.

Wir erhielten weiter von Schweden eine Partie Uniformen und Tuch von England, und können heute jedem Soldaten zwei Uniformen geben. Zu Beginn war es sehr schwer, die nötige Anzahl Uniformen zu beschaffen.

Sie wollen also damit sagen, daß man mit der Aufbauarbeit noch nicht so weit gekommen ist?

— Ja, so ist es.

Wehrhafte Türkei

Immer wieder konzentriert sich das Weltinteresse auf die türkischen Meerengen, die zweifellos einen neuralgischen Punkt im Verhältnis Türkei-Rußland darstellen. Darüber hinaus erhebt die Sowjetunion periodisch Anspruch auf nordtürkisches Hoheitsgebiet, d. h. auf einen Küstenstreifen von mindestens 200 km Tiefe. Daß der Halbmond unter diesen Umständen auf der Hut bleiben muß, ist mehr als verständlich! Um unseren Lesern einen ungefähren Eindruck von der türkischen Abwehrbereitschaft vermitteln zu können, haben wir uns mit einem in der Schweiz weilenden türkischen Offizier in Verbindung gesetzt und folgende Einzelheiten in Erfahrung gebracht.

Nach der türkischen Verfassung ist **jeder Türke wehrpflichtig**, und zwar vom 21. bis zum 65. Lebensjahr. Nach erfolgter Aushebung und Einteilung tritt der junge Türke in die **reguläre Armee** ein, wo er eine **dreijährige Ausbildung** genießt. Nach dieser Zeit wird

er zur **Reserve (Miliz)** versetzt und hat einen **jährlichen Wiederholungskurs von 45 Tagen** zu bestehen. Die reguläre Armee weist einen Friedensbestand von ca. 250 000 Mann auf. Im Kriegsfall kann die Türkei weit über eine Million Mann mobilisieren, wozu noch die verschiedenen Hilfsdienste kommen. Gegenwärtig befinden sich neben dem regulären Heer sehr starke Reservistenbestände unter den Waffen, weil die Türkei ständig mit einem Ueberfall rechnen muß. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die öffentliche Meinung in der Türkei Rußland als **den Feind** betrachtet.

Will ein junger Türke **Offizier** werden, muß er sich schon sehr frühzeitig besinnen und nach absolvierter Mittelschule, also mit 15 Jahren, in die **Kriegsschule** eintreten. Dort genießt er eine sechsjährige Ausbildung, deren erster Teil theoretischen, deren zweiter Teil praktischen Charakter trägt (Felddienst). Aus derselben Kriegsschule gehen auch die späteren Berufsoffi-

zierer hervor. Mit 21 Jahren wird dann der Kadett zum Leutnant befördert, worauf er seine dreijährige Dienstzeit antritt. Auf diese Weise wird ein glänzend ausgebildeter Offiziersnachwuchs gewährleistet. Die weitere Hierarchie ist der unsrigen ähnlich: Oberleutnant, Hauptmann, Major, Obermajor (= Oberstleutnant), Oberst, Untergeneral (= Oberstbrigadier), General (= Oberstdivisionär), Armeegruppengeneral (= Oberstkörpskommandant), Oberstkommandierender (= General).

Diesen Posten bekleidet gegenwärtig **Kâzım Orbay**, ein ehemaliger Zögling der türkischen Kriegsschule. Vom Major an handelt es sich in der türkischen Armee ausschließlich um Berufsoffiziere.

Die türkische Armee setzt sich aus einer geheim gehaltenen Zahl von Infanteriedivisionen, Artillerieabteilungen, Kavalleriebrigaden, Genieverbänden und Flugzeugabteilungen zusammen. Ein Infanteriebataillon zählt rund 500 Mann, doch wird diese Zahl

Verteidigungsminister Petersen erklärte zu den Fragen über die Flotte: — Die Marine kaufte zwei Fregatten und eine Korvette in England. Die Fregatten sind nun im Umbau und sollen als Schulfahrzeuge der Kadetten der Marineschule dienen. Beide Fahrzeuge werden im Sommer zu Fernfahrten starten. Die Kadetten gehen nach den USA. und den früheren Westindischen Inseln Dänemarks, andere Marineschüler fahren nach Madeira und nach französischen und englischen Häfen. Was wir uns weiter anschaffen werden ist noch ungewiß. Norwegen konnte nicht unwesentliche Mengen früheren deutschen Seekriegsmaterials übernehmen, das in alliierte Hände fiel. Vielleicht findet sich nun eine Möglichkeit — das sollte kein ungebührliches Begehren sein —, daß auch Dänemark mit für von uns verwendbarem Seekriegsmaterial im gleichen Umfang bedacht wird.

Betreffend der Luftwaffe müssen wir das Hauptgewicht heute auf die Ausbildung des neuen Personals legen, und sofort neue Schulfahrzeuge anschaffen. Das Finanzdepartement gab kürzlich die Bewilligung zum Ankauf von 100 Flugzeugen in England und USA. Es handelt sich hier um verschiedene Typen für Schulfüge und die Ausbildung. Die Ausbildung wird nach unserer Meinung für das Heer und die Marine gemeinsam sein. Die Organisation der Luftwaffe befindet sich aber erst in einem vorbereitenden Stadium, da wir erst die Ueberlegungen der Verteidigungskommission abwarten wollen. (Forts. folgt.)